

„...das volck wirtt swartz von Hunger“

Hungersnot in Wehr anno 1572 während der Kleinen Eiszeit

Gerhard Knoll

*O*bedientiam loco salutem mi refernde Domine. Nihil novi apud nos praeterque quod maxime pars vicinorum morti proxima est. Deus et boni homines auxilium praesentissimum adhibuerint, mendicatum querunt panem. Übersetzt aus dem Lateinischen heißt das auf Deutsch: „Gehorsam und Wohlergehen für Euch, mein ehrwürdiger Herr. Bei uns gibt es nichts Neues, außer dass der größte Teil der Dörfler dem Tode nahe ist. Gott und gute Menschen mögen schnellstmöglich helfen, sie betteln um Brot.“ So beginnt ein Brief, den der Wehrer Pastor Johann Merken am 24. April 1572 an den Grundherrn von Wehr, Abt Panhausen von Steinfeld schreibt, und in dem er u. a. bittet, der Gemeinde Wehr 160 Goldgulden

zu leihen, damit sie sich Brot kaufen kann, um nicht zu verhungern.

In einem zweiten Brief des Pastors an Abt Panhausen, geschrieben wenige Tage später *die Trinitate*, also am 1. Juni 1572, wiederholt Merken das *nihil novi apud nos* („Bei uns gibt es nichts Neues“), fährt dann aber beschwörend fort *nisi quod fame perimus omnes nisi deus optimus et boni amici adiuverint* („außer, dass wir alle Hungers sterben, wenn uns nicht der große Gott und gute Freunde helfen“), um dann auf Deutsch fortzufahren: *unsere gemeindt, werdiger Herr, bidt umb gott, dass Euer Eirwerde yhnnen auß disser groisser undreglicher noht helffen wille. Sunst ist neit moeglich, es muessen noch vill hungers sterben.*

Merken bittet noch einmal um ein weiteres Darlehen von 100 Talern. Eindringlich beschwört er den Abt: *Groisser armut ist seidher in menschen gedencken mehe gewest, das volck wirt swartz von Hunger.*

Die Ernährungssituation in Wehr muss 1572 oder auch schon vorher katastrophal gewesen sein. Schon 1570 schloss die Gemeinde mit Abt Panhausen einen Darlehensvertrag - *in unseren hoech beschwerlichen noeten* - über 90 Goldgulden und 60 Königstaler, zusammen auf 150 Goldgulden gerechnet. Zu verzinsen war das Darlehen jährlich zu 4% - üblich waren zu dieser Zeit 5% - zahlbar nach Martini. Wie aus einer späteren Nachschrift von anderer Hand unter dem zweiten Brief des Pastors hervorgeht, hat die Gemeinde Wehr schon 1570 60 Königstaler erhalten, im Jahr 1572 90 Goldgulden, und 1575 nochmals 60 Goldgulden, insgesamt also 210 Goldgulden. Zur Sicherheit setzte die Gemeinde ihre gesamte bewegliche und unbewegliche Habe, letztere wurde 1602 auf 3.847 Gulden veranschlagt.

Der Gulden war zu jener Zeit nur noch sogenanntes Rechengeld, das nicht mehr ausgemünzt wurde, im Wert von 24 Albus. 3 ½ Gulden machten einen Goldgulden aus, demnach belief sich der (geschätzte) Wert der Immobilien auf rund 1.100 Goldgulden. Der Goldgulden hielt 1572 2,515 g Feingold. Der Königstaler, eigentlich Philippstaler, benannt nach dem spanischen König Philipp II., war eine silberne Großmünze mit einem Durchmesser von 44 mm und 28,322 g Feinsilber. Goldgulden wie Philippstaler wurden mit jeweils 3 ½ Gulden bzw. 84 Albus gerechnet. Der Albus, eine silberne Kleinmünze und mit 12 Hellern gerechnet, hielt 1572 0,48 g Feinsilber.

Aus dem Darlehensvertrag und den beiden Briefen geht hervor, dass die Getreideernten der Jahre 1569, 1570/71 und 1574 katastrophal ausgefallen waren. „Normale“ Ernten gab es anscheinend nur 1572/73.

Kleine Eiszeit

Was war in Wehr geschehen, waren Unwetter, Sturm, Hagelschlag oder große Trockenheit schuld an dieser Misere? War die Hungersnot nur auf Wehr und Umgebung beschränkt?

Nein, in ganz Ost-, Mittel- und Westeuropa sah es genauso aus - schuld daran war die sogenannte „Kleine Eiszeit“, ein Klimaumschwung mit verheerenden Auswirkungen auf Ernten, Menschen und Vieh. Langen und sehr kalten Wintern folgten kühle und nasse Sommer. Die Vegetationszeit v. a. für Getreide verkürzte sich erheblich. Der Hafer z. B. wurde, wenn überhaupt, erst im September reif. Man nannte diesen Monat daher auch Even- oder Hafermond. Nach einem Klimaoptimum ab der zweiten Hälfte des 10. Jhs., das die Besiedlung der Südspitze Grönlands durch die Wikinger ermöglichte, kündigte sich mit Beginn des 14. Jhs. ein abrupter Klimawechsel an: Zweimal, 1303 und 1306/7 froh die Ostsee vollständig zu, die unaufhörlichen Regenfälle des Jahres 1315 führten zu Hungersnöten in ganz Europa. Hinzu kam, dass die Bevölkerungszunahme im 13. Jh. die Produktionskapazitäten der Landwirtschaft bereits überschritten hatte - die Ernteerträge waren zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel! Am deutlichsten zeigen dies die Preise für Roggen, das tägliche Brot der Bevölkerung: Im Winter 1547/48 kostete ein Malter in der Eifel 1 Gulden, im Winter 1554/55 2 Gulden, im Winter 1590/91 anfangs 4 Gulden 12 Albus, und im Frühjahr schon 6 Gulden. Der Höchstpreis war 1629/30 in Ahrweiler erreicht - das Malter kostete 13 Gulden! Bis zum Ende des 16. Jhs. hielten die Missernten an, nur zwei Jahre brachten einen halbwegs normalen Ertrag. Die kältesten Phasen der kleinen Eiszeit waren Ende des 15. Jhs., gegen Ende des 16. Jhs.(!), und v. a. die erste Hälfte des 17. Jhs.

Erträge

In Wehr gab es 1602 46 Haushaltungen. Wenn wir diese Zahl mit den üblichen 4 multiplizieren, dann kommen wir auf etwa 185 Einwohner. Für diese standen 174 Morgen Ackerland, 22 ½ Morgen Weiden und 3 ½ Morgen Bungert (Baumgarten) zur Verfügung.

Der Kölner Morgen hielt 3.174 Quadratmeter, auf ihm ernteten z. B. die Jesuiten in Wadenheim/Neuenahr durchschnittlich 3 1/3 Malter Roggen. Wegen der Höhenlage müssen wir für Wehr maximal 3 Malter annehmen. In Wehr galt das Andernacher Malter zu 8 Sümmen ent-

sprechend 167,173 Liter oder 113,678 kg Roggen. D.h., dass in Wehr gut gerechnet 522 Malter oder knapp 60 t geerntet wurden. Außer der Abgabe von einem Sümmer Hafer pro Morgen musste die Gemeinde noch 22 Malter Roggen als Grundpacht an Steinfeld abgeben. Aus einem Malter Roggen konnten 53 Brote à 6 Pfund (= 2,806 kg) gebacken werden. Wenn man aber bedenkt, dass z. B. ein Arbeiter in den Winteren der Wadenheimer Jesuiten neben Gemüse/Brei täglich 6 Pfund Brot vertilgte - Kartoffeln gab es damals nicht, und Fleisch höchstens an hohen Feiertagen -, so kann man sich leicht den enormen Bedarf an Brot vorstellen. Die Kleine Eiszeit hatte aber Missernten zur Folge, die nicht nur in Wehr zur Hungersnot führten.

Aus dieser Zeit stammen zweifellos die sogenannten „Wölbäcker“, wie sie sich z. B. im Rheinbacher Stadtwald Jagen 12 und 19 erhalten haben. Hierbei wurde ein vorhandenes Ackerstück der Länge nach in „Beete“ unterteilt, etwa 4 m breit. Sie entstanden, wenn man mit dem Wendepflug von der Mitte des Beetes aus sozusagen im Kreis pflügte, so dass der Pflug die Scholle immer zur Mitte hin umwarf. So entstand nach einiger Zeit ein langgestrecktes, niedrig gewölbtes Beet mit beidseitigen flachen

Gräbchen. Sinn und Zweck der „Wölbäcker“ war, den reichlich fallenden Regen in die Gräbchen abzuleiten, damit die Aussaat nicht schon im Keim verfaulte und wenigstens Minimalerträge erzielt werden konnten.

Am 14. September 1408 heirateten auf Grönland der Isländer Thorstein Olafson und die Grönländerin Sigrid Björnsdottir. Kurz nach der Hochzeit verließ das Paar die mittlerweile unwirtschaftlich gewordene Insel - es war die letzte kirchlich registrierte Hochzeit auf Grönland. Als 1514 der Hamburger Kapitän Gert Mestemaker Grönland anlief, traf er dort keine Menschen mehr an. Danach brach die Verbindung Grönland-Europa ab - das Packeis schob sich weit nach Süden vor. Erst ab 1721 erfolgte eine Neubesiedlung Südgrönlands durch Nordeuropäer. Heute ist es dort aufgrund der Erderwärmung möglich Kartoffeln anzubauen, allerdings unter Folie.

Quellen:

- „Wehrer Weistum“, fol 19, 138ff; Pfarrarchiv Wehr, nicht paginiert - beides im Besitz von Bruno Andre/Wehr.

Literatur:

- B. Tuchmann: Der ferne Spiegel; W. Janssen: Studien zur Wüstungsfrage. Köln 1975.
- P. Herrmann: Sieben vorbei und Acht verweht; W. Zäck: Schnee von gestern; Der Spiegel 2/2013